Beim Klang der Osterglocken.

Erzählung von **Gertrud H.**

„Lieber Freund!

Wenn Du diesen Brief erhältst und meinen Namen liest, wirst Du vielleicht Dich meiner kaum erinnern. Es ist schon lange, lange her, daß wir Freunde waren, Nachbarskinder und Schulfreunde. Wie viele schöne Erinnerungen erwachen jetzt wieder an die gemeinsam verlebte Jugend. Nach der Konfirmation trennten sich unsere Wege, ich ging zur See.

Die Verhältnisse fügten es, daß ich nicht wieder in die Heimath zurückkehrte, da meine Eltern kurz nacheinander starben. Auf weiten Meeren, in fremden Ländern trieb mich das Schicksal umher. Fast die halbe Welt habe ich gesehen; eine Heimath hatte ich nicht, nirgend faßte ich Wurzel. Aber das Leben gefiel mir, so lange ich jung war. Ich bin ein toller Kerl gewesen, nicht immer der beste Bruder. Erst ziemlich spät kam ich dazu, in E. die Steuermannsschule zu besuchen. In Hamburg hätte ich ja das auch können, aber große Städte hatte ich genug gesehen auf meinen Reisen, und dann hatte ich einen Freund, der in E. beheimathet war und als Matrose die letzte Reise mit mir auf demselben Schiffe gemacht hatte. So ging ich denn mit ihm und verlebte in E. eine sehr angenehme Zeit. Das Lernen und Stillsitzen in der Schule fiel mir erst sehr schwer. Weihnachten fing ich mit dem Freunde an, es war ein sehr kalter Winter, fror es nicht, so hatten wir Sturm, Schnee und Regen. Da war es für einen Seemann auch ganz gemüthlich, sich Nachts im weichen Bett auszuruhen und mitleidig derer zu gedenken, die bei solchem Wetter auf tobenden Meeren weilten.

Gegen Ostern wurde es besser, der Frühling kam in diesem Jahre schon früh. Es ist mir heute, als durchlebte ich noch einmal die Zeit. So schön war mir der deutsche Frühling nicht in der Erinnerung geblieben, oder

Die Wittwe und ihr Kind.

kam es daher, daß ich ein Mädchen kennen gelernt hatte, damals noch ein Kind, dem alle meine Gedanken und Sinne gehörten? Ja, jetzt muß ich Dir von ihr berichten, von meiner süßen Annemarie. Sie war die Tochter einer Kapitänswittwe, die nur für ihr einziges Kind lebte. Sie trug noch immer Trauer um den früh verstorbenen Gatten, sie hatte ihn wohl sehr lieb gehabt. Ich wohnte bei dieser Frau und hatte es gut. Annemarie war damals erst fünfzehn Jahre und wurde am Palmsonntag eingesegnet. Als sie in ihrem langen, schwarzen Kleide vor mir stand, da wußte ich schon, daß ich auf sie warten wollte und daß ich nimmer die Liebe zu diesem süßen Kinde aus meinem Herzen vertreiben könne. Gesagt habe ich nichts, sie war noch so jung.

Im Herbst bestand ich mein Examen, und als ich wieder in die Welt hinauszog, da schied ich mit vielen Dankesworten von Frau Holm, die mich wie ihren eigenen Sohn gehalten hatte, und bat um die Erlaubniß, wiederkommen zu dürfen, wenn ich nach zwei Jahren das zweite Examen machen würde. Ja, ich bin wohl wiedergekommen, obgleich drei Jahre darüber vergingen, aber bei Frau Holm konnte ich nicht mehr wohnen. Sie hatte die große Reise angetreten, von der niemand wiederkehrt, sie war ihrem geliebten Gatten in die Ewigkeit gefolgt und Annemarie hatte E. verlassen und war zu Verwandten nach Amerika gegangen. Das war eine große Enttäuschung für mich, aber ich wollte sie wiedersehen, ich mußte sie wiederfinden. So arbeitete ich denn fleißig, und als ich mein Examen bestanden und wieder bei meiner Kompagnie angestellt war, da schrieb ich an sie und bot ihr Herz und Hand an.

Es verging eine geraume Zeit, bevor die Antwort kam, und die war so ganz anders, wie ich mir gedacht. Annemarie war schon verheirathet. Ich war wie vom Donner gerührt. Das hatte ich nicht erwartet. Aller Lebensmuth war mir damals vergangen, und lange dauerte es, bis ich diesen Schlag überwand.

An einem Ostersonntage, in Vera Cruz war's, da habe ich Annemarie nach sechs Jahren zuerst wiedergesehen. Ihr Mann war bedeutend älter als sie. Annemariens Augen leuchteten, als sie mich erkannte. Wir erinnerten uns der gemeinsam verlebten Zeit in E., wir sprachen von der Mutter, die so treu für uns gesorgt. Welch ein anderes Osterfest in E., wo wir in dem kleinen Garten die Ostereier versteckt hatten. Damals lag das Leben vor mir mit vielen Hoffnungen und Wünschen, die sich leider nicht verwirklicht hatten.

„Ich habe Heimweh nach Deutschland," sagte Annemarie leise, und ich mußte stumm und kalt dastehen und konnte sie nicht, wie ich so gern, ach so gern gethan, an mein Herz nehmen und in die alte Heimath führen. Ich bin nicht wieder in Vera Cruz gewesen. Die alte Liebe war wieder aufgelodert, sie drohte mich zu verzehren, darum wollte ich Annemarie nicht wiedersehen.

So fuhr ich denn in China vier lange Jahre an der Küste; that treu meinen Dienst und suchte zu vergessen. Da kam vor nun einem halben Jahre ein Kamerad, der mir viel von alten Bekannten und Reisegefährten erzählte. In Vera Cruz war er auch gewesen, und auf seinem Schiffe hatte Annemarie die Reise nach Deutschland gemacht, da ihr Gatte vor Jahresfrist gestorben war.

Annemarie schon seit einem Jahre Wittwe! Es litt mich nicht länger in China; bei erster Gelegenheit kehrte ich nach Deutschland zurück, und da ich erfahren, wo sie weilt, da erinnere ich mich der gemeinsam verlebten Jugendzeit. Da nun das Osterfest vor der Thür ist und ich Urlaub habe und je gerne Annemarie wiedersehen möchte, so komme ich mit der großen Bitte zu Dir, mich als Gast für einige Tage in Deinem Hause aufzunehmen. Ich weiß, Annemarie weilt in Deinem Hause, in der Oberförsterei zu D. In alter Freundschaft Dein

Richard Pohl."

Schon am anderen Tage kam telegraphisch die Antwort: „Herzlich willkommen im Forsthause zu D. Erwarte Dich am Ostersamstag."

Der Tag neigte sich zum Abend, als der Kapitän Richard Pohl in A. den Zug verließ. Auf dem Bahnsteig stand der Oberförster Lüders.

„Wie dankbar bin ich Dir," sagte der Kapitän, „daß ich kommen durfte."

„Herzlich heiße ich Dich willkommen, alter Freund und Jugendgespiele! Weißt Du auch, daß Annemarie eine Verwandte meiner Frau ist? Wir haben sie alle gern.—Geh' langsam voran, ich habe noch etwas anzuordnen."

Richard schritt weiter, der Wald war noch unbelaubt, doch etwas wie Frühlingsahnen und Werden lag in der Luft. Am Boden blühten Leberblümchen und Anemonen, tiefer im Walde schrie ein Häher, und nun begann eine Amsel zu schlagen. Da wo der Waldweg eine Biegung machte, stand unter einer großen Buche eine schlanke Frauengestalt, einen Strauß Frühlingsblumen in der Hand haltend. Richard schlug das Herz heftiger. Das war ja die Annemarie, seine Annemarie, wie er sie schon lange in Gedanken nannte. Jetzt hatte sie ihn auch erkannt und kam langsam näher.

„Annemarie," sagte er leise und hielt ihr die Hand hin.

„Herr Kapitän, wie freue ich mich, Sie hier wiederzusehen."

„O, Dank Ihnen für dieses Wort." Er sah sie mit strahlenden Augen an.

„Das Glück, Sie wiederzusehen, ist gar zu groß. Ich bin ein schlichter Seemann und nicht gewohnt, viele Worte zu machen. Vor Jahren in E. durfte ich nicht sprechen, wie es mir um das Herz war. Sie waren noch ein Kind und ich wollte den Frieden Ihres Herzens nicht stören. Dann kamen schwere Jahre für mich. Wie oft habe ich bereut, fortgegangen zu sein, ohne ein Wort von meinen Wünschen und Hoffnungen zu sagen. Dann, als ich es wagen konnte, um Sie zu werben, erfuhr ich, daß Sie mir für immer verloren seien. Das war hart. Ich suchte zu vergessen, vielleicht wäre es mir auch gelungen, hätte ich Sie nicht wiedergesehen. Aber in Vera Cruz, am Ostersonntag, da standen Sie vor mir, in vollerblühter Frauenschönheit, und mein Herz schlug heiß, und ich wußte, daß Sie mir doch auf immer verloren waren. Jahre sind seitdem vergangen, vergessen konnte ich Sie nicht, einsam wollte ich durch's Leben gehen. Nun stehen Sie vor mir, frei und ungebunden, und ich frage Sie, Annemarie, wollen Sie die Meine werden?"

Hell und feierlich klangen in diesem Augenblick die Glocken von dem Kirchthurm des Städtchens, das Osterfest einläutend.

Annemarie hob das gesenkte Haupt, legte ihre Hand in die ausgestreckte Richards und sagte mit fester Stimme: „Ja, ich will die Deine werden!"

Kalender und Osterfest.

Ostern wird am Sonntag nach dem ersten Vollmond im Frühjahr gefeiert, so hat es das Konzil von Nizäa bestimmt. Wenn daher der Vollmond am Sonntag eintritt, findet die Feier am folgenden Sonntag statt.

Fröhliche, selige Osterzeit

Das Erblühen der Schönheit.

Osterfest in Jerusalem.

Jerusalem ist noch immer der Wallfahrtsort für die Christenheit, aber auch Juden und Mohammedaner kehren besonders zur Osterzeit gern in den Thoren der heiligen Stadt ein. Dann ist Jerusalem mit Pilgern aller Konfessionen und aus allen Welttheilen überfüllt. Besonders vom Jaffathor her durch die Davidstraße, von wo aus die europäischen, in Jaffa gelandeten Reisenden ihren Weg nehmen, wogt unaufhörlich der Menschenstrom. Das Hauptziel der Wanderer bilden natürlich die heiligen Stätten der Leiden und der Auferstehung des Erlösers. Die heilige Woche beginnt am Palmsonntag. Schon die Hauptstraßen der Stadt, die nach der Kirche zum heiligen Grab führen, zeigen den festlichen Anlaß, denn in den Läden sind große Ausstellungen von Erinnerungsgegenständen an Jerusalem veranstaltet. Unaufhörlich kommen und gehen neue Schaaren von Pilgern. Schüchtern und zaghaft, jedoch von heißem Verlangen getrieben, betreten sie die hei-

Verkündigung der Auferstehung.

lige Stätte; leuchtenden Auges und voll Enthusiasmus über das Gesehene und Gehörte verlassen sie die Kirche. Einen besonders tiefgehenden Eindruck machen die russischen Gläubigen, wenn sie in großen Schaaren daherkommen, die Männer mit wirren Haaren und ungekämmten, struppigen Bärten, die Weiber barhäuptig und barfüßig oder im besten Falle mit schweren Stiefeln oder Bastschuhen. Einzig und allein der Wunsch, im Jordan zu baden, und dadurch ihr Leben zu verlängern, führt sie dahin.

Die interessanteste Zeremonie in der heiligen Woche ist die Fußwaschung. Sie findet auf einer Terrasse im Hofe vor der Kirche statt. In der Umgegend drängen sich die Zuschauer in Massen zu dem seltenen Schauspiele, und kein Plätzchen ist in der Nähe der Kirche zu bekommen. Die heilige Handlung selbst nimmt einen einfachen Verlauf. Der Patriarch der griechischen Kirche in Jerusalem besteigt mit mehreren Priestern die hohe Platform, legte seine prächtige Kleidung ab und nimmt die Fußwaschung vor. Die Schnelligkeit, womit die Zeremonie stattfindet, legt die Vermuthung nahe, daß die Fußwaschung selbst mehr eine formelle Handlung sei, die aber, wie die Feierlichkeit der Theilnehmer und die andächtige Stille der Zuschauer beweisen, einen tiefen Eindruck hervorbringt. Imposant ist auch die Prozession des Patriarchen am Ostersonntag mit dem farbenprächtigen Bilde ungezählter Theilnehmer in den mannigfachsten Trachten.

Wer in Jerusalem weilt, nimmt am Ostersonntagnachmittag seinen Gang nach dem Oelberg. Durch das Kidronthal gelangt er an den Fuß des Berges und in den Garten Gethsemane, zu deutsch Oelkelter, dem Orte, wo der Weltenheiland in der Nacht vor seinem blutigen Leiden und Sterben betete: „Vater, ist's möglich, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!" Hier war es, wo ihn Judas mit einem Kuß verrieth, wo er von den Kriegsknechten gefangen genommen wurde. Die Ortsbezeichnung scheint darauf hinzudeuten, daß ehedem wohl der ganze Berg mit Oelbäumen bestanden war; jetzt sind deren nur noch sieben oder acht zu sehen, greise Baumriesen, die rings aufgeführte Steinmauern vor gänzlichem Zerfall beschützen. Im Garten Gethsemane wird heute nun wohl kein Oel gekeltert, aber mit großer Sorgfalt sammelt man doch bis auf den heutigen Tag die Früchte jener Bäume, und das aus diesen Oliven gewonnene Oel hält man für besonders wunderkräftig und heilig; mit solchem Oel wurde auch der Zar in Moskau gesalbt, und die Kerne der Oliven, die jene Bäume tragen, werden sogleich gesammelt und zu Rosenkränzen vereinigt.

Der Garten Gethsemane ist ein kleines, mauerumsäumtes Geviert von 75 Schritt in der Länge und 75 Schritt in der Breite. Franziskanermönche pflegen ununterbrochen und gewissenhaft dieses geweihte Plätzchen, das in Wahrheit ein prächtiges Blumengärtchen zu nennen ist. Der die Anlage pflegende Mönch pflückt dem Besucher ein Sträußchen und reicht es ihm dankbar für jede kleine Gabe dar.

— Ein Hasen'uß in Silber gefaßt ist ein hübsches Ostergeschenk, in Gold gefaßt läßt sich sogar manch' hübsches Mädchen von ihm heirathen.

Ostergruß.

Von Karl Gerok.

Spricht Jesus zu ihr:
Weib, was weinest du?
Wen suchest du?

Was weinst du? so säuselt's in der Luft
Nach Winters Frost an diesem Frühlingsmorgen;
Der Fluren Grün, der Blüthen süßer Duft,
Der Sonne Glanz verscheucht die bangen Sorgen,
Die Lerche singt's, die Quelle rauscht die's zu:
Was weinst du?

Was weinst du? aus Thränen schau empor,
Kennst du ihn nicht, den milden Himmelsgärtner,
Der unsichtbar durch diesen Blumenflor
Hinwallt, des ew'gen Paradieses Pförtner?
Er ruft auch dir, verschmachtet Nöslein, zu:
Was weinst du?

Was weinst du? weinst du um deinen Herrn,
Hat ihn die Welt, die falsche, dir genommen?
O blick nur auf, er ist dir ja nicht fern,
Aus Grabesnacht ist er uns wiedergekommen,
Trotz Schloß und Riegel steht er da im Nu:
Was weinst du?

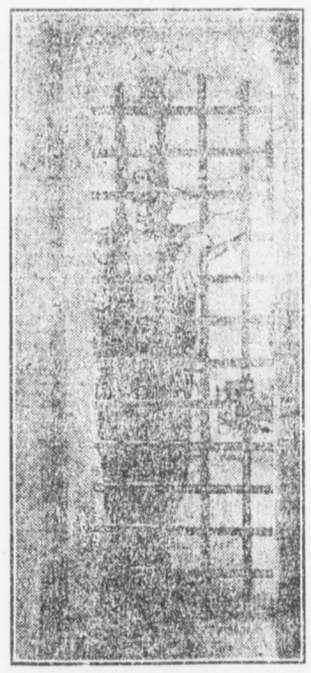
Was weinst du? weinst ob dem Grimm der Welt?
O sieh, auch ihm hat sie das Grab versiegelt
Und ihre Hüter an die Thür gestellt,
Und doch, allmächtig hat er aufgeriegelt;
Glaubst du denn nicht, daß Gott noch Wunder thu'?
Was weinst du?

Was weinst du? weinst du um Erdennoth?
Weil über dir die Trübsalswolke dunkelt?
O sieh, wie das Ostermorgenroth
So hell auf den Karfreitagabend funkelt!
Drum dulde, bete, glaube, hoff' auch du:
Was weinst du?

Was weinst du? weinst um ein theures Grab?
Such', was unsterblich, nicht im Aschenhügel,
Nur Erde war's, was man der Erde gab,
Der Geist aus Gott schwang himmelan die Flügel;
Einst sprengt der Herr die morsch. Todestentruh':
Was weinst du?

Ostern im Gefängniß.

Auch hinter den Gefängnißmauern wird der Ostersonntag als ein Festtag begrüßt, denn gewöhnlich bringt er manche Erleichterung der strengen Disziplin. Um halb achtUhr Morgens fangen die Gefängnißglocken zu läuten an und wecken die Schläfer in den Zellen, welche dann von den Wächtern aufgeschlossen werden. Im Gänsemarsch bewegen sich die langen Reihen der Gefangenen in schwarz und grau gestreifter Kleidung durch die verschiedenen Korridors nach den Eßsälen, wo das Frühstück ihrer wartet. Aus allen Theilen des düsteren Gebäudes ertönt der einförmige Schritt, als ob Riesen über die Steinfliesen wandelten. Wie gewaltige Schulräume sehen die Eßsäle aus mit ihren langen Reihen von pultähnlichen Tischen, an denen wohl tausend



Menschen Platz nehmen können. Von der üblichen Form der Speise- und Getränkeaustheilung wird auch an Feiertagen nicht abgewichen, nur daß mehr und Besseres verabreicht wird. In derselben Formirung wie sie gekommen, verlassen die Gefangenen den Eßsaal, und jeder legt an der Thür Messer und Gabel in den dort befindlichen Kasten nieder. Bei schönem Wetter wird der Rückmarsch durch den Gefängnißhof gemacht und in diesem eine halbe Stunde lang fortgesetzt. Dann geht es in die Kapelle, welche mit Blumen und Pflanzen geschmückt ist und wo der Festgottesdienst stattfindet. Den Rest des Tages müssen die Gefangenen in ihren Zellen verbringen, wo sie auch ihre weiteren Mahlzeiten verzehren. Wenn die Reihen der Zellen mit dem Hebel, der in jedem Korridor angebracht ist, durch einen Ruck automatisch geschlossen werden, muß jeder Gefangene hinter der Gitterthür stehen.

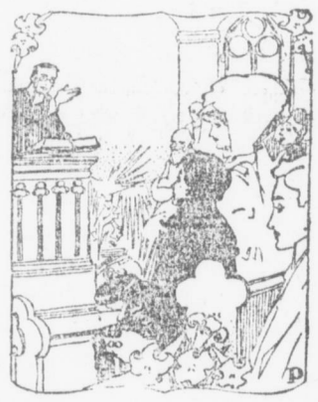
Lasset die Kindlein zu mir kommen.

Eine Ostergeschichte.

Es war Ostersonntag. Hell erklang die Glocke der kleinen Kirche auf dem Hügel, in welcher die Bewohner des Städtchens sich zum Gottesdienst versammelten, und rief die Mitglieder der Gemeinde herbei. Strahlender Sonnenschein begrüßte die Menschen, welche einzeln, paarweise und in Gruppen zur Feier des Auferstehungsfestes nach dem Gotteshaus pilgerten, milde Frühlingsluft wehte, ein Hauch von Grün überzog die lachende Landschaft und ließ die Farbenpracht des herannahenden Lenzes ahnen. Rasch füllte

sich die Kirche, mächtiger Orgelklang durchbrauste den Raum und mit lieblichen Gesang eröffnete der Chor wohlgeschulter Knaben- und Mädchenstimmen die Feier. Aber noch waren nicht Alle auf ihren Plätzen, und eine Dame, die sich augenscheinlich verspätet hatte, eilte eben durch die wohlgepflegten Anlagen der Umgebung dem Kircheneingang zu. Jetzt war sie vor der Thüre angelangt und wollte gerade eintreten, als sie aus der entgegengesetzten Richtung einen Knaben kommen sah. Sie wartete, um mit ihm gemeinsam die Kirche zu betreten und doppelte Störung der Andächtigen zu vermeiden. Aber der Knabe, welcher nichts weniger als sonntäglich gekleidet aussah, bleibt beim Anblick der Dame zögernd stehen und will dann rasch vorbei eilen.

„Wohin so eilig, Kleiner," spricht sie ihn an, „willst Du nicht in die Kirche gehen?"



„Nein", erwidert er, „ich komme eben von der Arbeit und habe keine Sonntagskleider an."

Auf ihr weiteres Befragen erzählt er, daß er die Sonntagszeitungen der benachbarten Großstadt unter den Lesern des Ortes austrage und eben seine Runde vollendet habe. Auf dem Nachhauseweg begriffen, sei er von dem Orgelklang und Chorgesang angelockt worden und habe deshalb die Richtung über den Hügel und an der Kirche vorbei eingeschlagen.

„Und willst Du nicht mit mir eintreten," spricht die Dame gütig, „auf Deine Kleidung kommt es nicht an. Es ist heute Ostern, das Fest der Auferstehung des Heilandes, der gesagt hat: Lasset die Kindlein zu mir kommen."

„Ach, liebe Dame," antwortet der Knabe, „es geht nicht, ich muß heim, sonst ängstigt sich meine Mutter über mein Ausbleiben."

„Nun wohl," sagt sie, „dann gehe ich mit Dir und spreche mit Deiner Mutter, daß sie Dich zur Kirche kommen läßt."

Da fing der Knabe zu weinen an und gestand unter Schluchzen, daß er die Unwahrheit gesagt habe. Seine Mutter sei todt und begraben, der Vater bekümmere sich wenig um ihn und er habe es nur deshalb so eilig gehabt, fortzukommen, weil seine Kameraden mit dem Ballspiel auf ihn warteten. Billig ließ er sich jetzt an die Hand nehmen und in die Kirche führen. Neben seiner gütigen Begleiterin sitzend, lauschte er andächtig den Worten des Predigers, und als abermals der Chor heller Kinderstimmen erklang und den Schluß des Ostergottesdienstes verkündigte, schimmerten Thränen in seinen Augen. Der Knabe hatte den Heiland gefunden.

Der Winter ist vorbei,
Der Frühling eilt herbei
Und Lebenslust erwacht auf's neu'.

Unser Sonnensystem.

Neue Weltwunder, welche in demselben entdeckt worden sind.

Die astronomische Forschung hat entgegengesetzte Bewegungen der Planetenmonde festgestellt.

Die Mehrheit der Menschen hat noch gar keinen Begriff davon, daß während der letzten Jahre auch in der Astronomie Entdeckungen gemacht worden sind, die eine Umwälzung in den bisherigen Anschauungen ahnen lassen. Ganz besonders und zunächst wird das Sonnensystem davon betroffen werden. Professor Turner, der hervorragende Astronom der alten Universität Cambridge, hat in einer großen Rede vor der Mathematischen Vereinigung in diesem Januar die gegenwärtige Sachlage für seine Wissenschaft zusammengefaßt. Die erste Erschütterung der bestehenden Anschauungen ging von der Entdeckung des neunten Saturnmondes aus. Bis dahin waren acht Monde dieses Planeten bekannt geworden, die keine besonderen Eigenschaften aufwiesen. Der Trabant aber, den Professor Pickering von der Harvardsternwarte etwa vor einem Jahrzehnt durch Vermittlung der Photographie auffand, stellte sich als ein ganz wunderbares Ding heraus. Er bewegte sich nämlich in umgekehrter Richtung um den Saturn, wie alle anderen acht Monde, und wie der Planet um die Sonne selbst. Während man bis dahin im ganzen Sonnensystem überhaupt nur eine Bewegungsrichtung, sei es der Planeten um die Sonne, sei es der Monde um die Planeten, kennen gelernt hatte, war hier das erste Beispiel einer gewissermaßen rückläufigen Bewegung gegeben und damit ein Gesetz durchbrochen, das für das ganze Sonnensystem zu gelten schien. Professor Pickering erklärte diese erstaunliche Thatsache durch die Annahme, daß dieser neunte Mond des Saturn, der als der am weitesten entfernte wohl auch der älteste ist, zu einer Zeit von dem mütterlichen Planeten geboren wurde, als dieser selbst sich in umgekehrter Richtung um die Sonne bewegte, wie jetzt. Immerhin blieb die Sache so erstaunlich, daß sie eine große Anzahl von Himmelsforschern auf den Plan rief, und auch die Mathematiker beschäftigten sich eifrigst mit dem neuen Problem. Von dieser Seite wurde der Annahme von Pickering kein Widerstand entgegengesetzt, da es sich vielmehr durch mathematische Berechnung herausstellte, daß eine derartige Umkehrung der Bewegungsrichtung bei einem Planeten denkbar sei. Wenige Monate danach entdeckte Professor Perrine an der Licksternwarte zwei neue Monde des Jupiter, die noch erheblich weiter von dem Planeten entfernt waren, als die bisher bekannten, aber in der gewöhnlichen Richtung liefen, woraus sich also keine Aehnlichkeit zwischen dem System des Jupiter und dem des Saturn ergab. Am 28. Februar 1908 aber fand der Astronom Melotte an der Sternwarte in Greenwich einen achten Jupitermond, und siehe da! dieser zeigte dieselbe rückläufige Bewegung, wie jener neunte Saturnmond, der übrigens auf den Namen Phoebe getauft worden ist. Daraus würde also folgen, daß auch der Jupitar früher in umgekehrter Richtung um die Sonne gegangen ist. Damit wird die gesammte Anschauung von der Entstehung des Sonnensystems hinfällig oder wenigstens in der Fassung, die ihr von Kant und Laplace gegeben worden ist, bedroht. Auf der gleichmäßigen Bewegungsrichtung aller Planeten und ihrer Monde war diese Theorie aufgebaut worden, wonach sie von einem Sonnenball abgeschleudert worden wären, der sich früher als ungeheurer glühender Nebel in derselben Richtung um seine Achse bewegt hätte. Für den achten Jupitermond würde noch eine schwache Hoffnung sein, die widersinnige Bewegung durch Störungen von der Sonne aus zu erklären, die in ihrer Anziehungskraft auf diesen kleinen Himmelskörper mit dem Jupiter in Streit liegt. Die Astronomen und Mathematiker werden noch viel zu arbeiten haben, ehe diese neuen Räthsel ihre Aufklärung gefunden haben werden.

Sühne eines Familienmordes.

Aus Tunis meldet man: Die beiden Brüder Ciccerello sind vom Schwurgericht zum Tode, und ein dritter Bruder zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt worden. Die drei Brüder hatten bekanntlich die ganze Familie Cotrone, die aus fünf Personen bestand, auf grausame Weise umgebracht. Während der Verhandlungen kam es zu aufregenden Szenen, da der eine der Brüder das Verbrechen eingestanden hatte. Er wurde von den beiden anderen überfallen und fast erwürgt. Nur durch das Einschreiten zweier Gendarmen konnte eine neue Bluthat verhindert werden.

— Die Liebesprobe. Junges Mädchen: „Sie haben sich wirklich — um mir zu gefallen, den Bart abnehmen lassen, was mag Sie dieser Entschluß gekostet haben!" — Verehrer: „O, nicht viel, werthes Fräulein, nur fünfzig Pfennig!"

Durch die Blume. — Soldat (der von Seiten seiner Köchin an warmes Abendessen gewöhnt ist, heute aber nur ein kaltes Essen vorgelegt bekommt): „Ich finde, Lina, Du behandelst mich heute Abend recht kalt."

Wink. — Er: „Halten Sie es für ein Unglück, wenn man sich an einem Freitag verheirathet?" — Sie: „Ach nein, wenn Sie den Tag für geeignet halten, ich bin nicht abergläubisch."

Neues von Serenissimus. — Serenissimus besichtigt eine chemische Produktenfabrik, in der sich natürlicher Weise ein ganz schauderhafter Geruch bemerkbar macht. — „Ach", — sehr interessant", sagt Serenissimus, nachdem er herumgeführt worden ist, „aber ist ja hier ein — äh — ganz scheußlicher Geruch! Hätten Sie denn die Fabrik nicht — äh — anderswohin bauen können?"

Wie man's nimmt. — Ada: „Weißt Du, mein Mann ist schrecklich. — der bestreitet Alles!" — Lona (seufzend): „Und der meinige — nichts!"